Blätter für Scherz und Ernst.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№ 66. Sonntag den 17. August. 1845.

Der Verstoßene.

Aus den Jugend-Erinnerungen eines englischen Arztes.

(Fortsetzung.)

Jaques' Eifersucht nahm immer mehr und mehr eine grollende und sein Zorn eine heftigere Natur an, und da beide mit seiner Selbstverzweiflung zusammenwirkten, so riefen sie wilde Ausbrüche einer Leidenschaft hervor, die an sich selbst höchst gewaltsam und für die Augenzeugen herzzerreißend waren. Einmal konnte er mich mit den schwärzesten Schimpfnamen überhäufen, mich anklagen, daß ich mich in sein Vertrauen gestohlen und mir unter der Maske falscher Freundschaft den Zutritt in sein Haus erschlichen habe, um ihm das einzige Wesen, das Achtung für ihn hegte, zu entführen; er konnte meine Absichten und mein Betragen als höchst verbrecherisch bezeichnen, Alles sagen, von dem er glaubte, daß es mich verwunden würde, und wenn seine Kraft zum Angriffe erschöpft war, in laute, wilde Klagen und Gotteslästerungen ausbrechen, daß es selbst Gewohnheit unmöglich machte, sie anzuhören. Er konnte mir sagen, ich solle mich aus seinem Hause entfernen und nicht wieder zu ihm kommen, und doch, wenn ich Miene machte zu gehen, mich flehentlich bitten, bei ihm zu bleiben.

„Sie dürfen nicht, Sie sollen nicht gehen!" schrie er dann wohl. „Sie haben uns in Ihrer Gewalt — Sie wollen uns blosstellen — Sie wollen verrathen, was Sie gesehen haben. O, welch' ein Thor, welch' ein Thor war ich, durch solche seichte Kunstgriffe mich täuschen zu lassen!" — Dann konnte er wieder auf seine eigne Trübsal und Verzweiflung zurückkehren und wild rasen, mit wahnsinnigen Geberden und krampfhaften Zügen, bis seine Kraft gänzlich erschöpft war, und er zitternd dastand, blaß wie der Tod, nur mit schwacher Stimme ächzend, oder stillschweigend und reichlich weinend. Kurz darauf redete er mich wohl wieder an und bat inständig um Verzeihung.

„O, vergeben Sie mir, E—!" konnte er sagen; „ich bin ein armer Sklave der Leidenschaft — ich zweifelte an Ihrer Zuverlässigkeit und Ehre. Sie haben, wie ich wohl weiß, durch Ihre Freundschaft für mich Ihre Aussichten vernichtet. Und was bin ich? Auf der einen Seite ein armes, unwissendes, unerzogenes, geistloses, leidendes Geschöpf; auf der andern ein unter des Himmels fürchterlichstem Fluche schmachtendes Wesen — ein Auswurf — ein Schimpf für die Menschheit — ein Schandfleck an der schönen Stirne des Geschlechtes! O, wie kann ich Ihnen je vergelten? Da ist Rachel — nehmen Sie sie — machen Sie sie zu der Ihrigen. Ihr liebt einander und seyd glücklich in Eurer Liebe — ich liebe sie auch — aber was ist Liebe für mich? — Elend. Eine gräßliche Schranke steht für immer zwischen uns — warum sollte ich sie denn auch zwischen Euch treten lassen? Aber Eines — wenn Sie glücklich mit ihr sind — und ich weiß, daß Sie es seyn werden — so vergessen Sie das arme Geschöpf nicht, dem das Loos gefallen ist, von dieser Welt nichts, als ihr Wehe kennen zu lernen."

Da Rachel und ich die Gefühle bemerkten, mit denen er unsere Zuneigung zu betrachten schien, so liebten wir einander mit nur noch größerer Innigkeit und unsere gegenseitigen Gespräche fingen an, sich so zu gestalten, als ob wir eine gemeinsame Sache hätten. So tauschten wir alle Vertraulichkeiten aus und theilten uns auf manchen lieblichen Spaziergängen und bei andern Zusammenkünften gegenseitig unsere Geschichte mit.

Sie sagte mir, daß sie nicht wisse, wo sie geboren sey; sie konnte sich keines Landes außer meiner Heimath erinnern; auch über ihre Eltern befand sie sich in völliger Unwissenheit. Sie hatte von ihrer frühesten Kindheit an in dem Landhause gelebt, und die ganze Zeit hindurch Niemanden näher kennen gelernt und gesprochen, außer Mr. Hermann, Mr. Jaques und die weiblichen Dienstboten. Auch hatte sie während dieser Reihe von Jahren keinen Unterschied an irgend Einem derselben wahrgenommen, außer, daß der erstere älter und schwächer zu werden schien. Sie war von der alten häßlichen Thamar nach dem Landhause gebracht worden und erinnerte sich noch schwach, daß sie sich viele Tage mit ihr auf der See in einem Schiff befunden hatte. Von da an war ihr Leben in einem eintönigen Laufe hingeflossen, wovon ich einen Theil völlig kannte. Sie gestand meinem entzückten Ohr, daß sie mich von ganzem Herzen liebe, wenn lieben darin besteht, daß sie nicht glücklich und sogar nicht ruhig im Geiste seyn könne ohne meine Gesellschaft; daß sie mit mir überall hingehen und mir immer freundlich seyn, daß sie Mr. Jaques, Mr. Hermann, Sarah, das Landhaus, den Garten, den Hund und Alles mit freudiger Bereitwilligkeit verlassen wolle, um meine demüthige und liebende Magd zu werden. Hier war also ein junges Geschöpf, liebend und bis zum Entzücken liebenswürdig, das ich durch merkwürdige Umstände ganz in meiner Macht hatte und das sündigen zu lehren bei mir gestanden wäre. That ich's? Ich glaube, daß, wenn mein Benehmen bekannt wäre, die meisten Ehrenmänner von Geist mich wegen desselben als einen verächtlichen Narren betrachten würden. Ich bemühte mich, ihr die höheren Lehren der Moral zu erklären — die Grundsätze der Natur-Religion und sodann die der geoffenbarten. Sie hörte mit gierigem Ohr und glaubte mir Alles; in der That, sie konnte nicht anders, als mir glauben, denn ihr Herz neigte sich zu sehr zu mir, daß jeder Satz, den ich aussprach, aufgenommen und geliebt wurde, als wäre es ein Theil von mir. Später trug ich ihr die Lehrsätze desjenigen Zweiges von dem großen protestantischen Glauben vor, den ich dazu erwählt hatte, meine Hoffnung auf das Künftige darauf zu gründen. Ich fand, daß hierdurch ihre Gefühle gegen mich sich zu einer Intensität steigerten, von der ich zuvor keinen Begriff gehabt hatte, unbekannt wie ich bis daher geblieben war mit Weiber-Liebe.

Während dieß jedoch vor sich ging, nahm Mr. Hermann, dessen Gesundheit gradweise dahinschwand, am Ende so sehr ab, daß er das Bett hüten mußte. Ich hatte nun seit etwa 5 oder 6 Jahren vertrauten Zutritt im Hause genossen und ihm als Arzt, im Verlaufe die-

ser Zeit, manche Erleichterung verschafft. Nunmehr jedoch sprang es mir in die Augen, daß der Quell seines Lebens erschöpft war und als ich mit ihm über den Gegenstand sprach, fand ich, daß er meine Ansicht völlig theilte.

Ich fing jetzt an, eine merkwürdige Angst an dem alten Manne zu gewahren. Wie bereits erwähnt, schien es schon seit längerer Zeit, als ob ihn eine wichtige Mittheilung im Innern beunruhige, die er sich nicht entschließen könne, mir zu eröffnen, und das Gewicht derselben lag nun so peinigend auf seinem Geiste, daß es sein Leiden ernstlich verschlimmerte. Ich konnte kaum begreifen, wie ein Mensch so erschüttert seyn könne, selbst unter dem Gedanken, daß er einen Mord zu beichten habe. Oft hatte er dem Anscheine nach einen bestimmten Entschluß gefaßt — aber dann konnten ihm die Worte in der Kehle zu ersticken scheinen, während die Aufregung unfehlbar einen Paroxysmus seiner Krankheit herbeiführen mußte — einer trockenen Engbrüstigkeit, gefolgt von großer und lange anhaltender Schwäche. Ich beobachtete auch, daß er mit Mr. Jaques häufige Gespräche bei verschlossenen Thüren pflog, und daß diese Unterredungen nur dazu dienten, das Elend des Letztern auf einen außerordentlichen Grad zu steigern. Seine Eifersucht und seine Anfälle von Leidenschaft hatten ihn gänzlich verlassen und nach seinem Benehmen schien es, als ob auch Rachel aus seinen Gedanken völlig entschwunden sey, ungeachtet sie und ich immer um ihn waren. Er überließ sich beinahe ausschließlich der Einsamkeit, und der Ausdruck der Scham und des Schreckens war seinem merkwürdigen Gesichte beständig eingeprägt, während seine Anfälle des Jammerns und der Verwünschungen in der Zurückgezogenheit seiner eigenen Zimmer ausschweifend und unablässig wurden, so daß ich oft, sogar auf der einsamen Straße bei dem Landgute, sein Schreien hörte. Er verließ übrigens das Haus nicht, blieb aber eben so wenig innerhalb desselben ruhig, sondern fuhr beständig auf und wechselte seinen Aufenthalt, von Zimmer zu Zimmer irrend, wie ein Thier, dem irgend ein peinigendes Instrument an den Leib gebunden ist.

Endlich schienen sie eines Tages zu einem Entschluß gekommen zu seyn und Mr. Hermann leerte seine Brust gegen mich aus. Er war nun sehr schwach — so schwach, daß er nicht aufrecht sitzen oder lauter als in unterdrücktem Geflüster sprechen konnte. Jaques war mehrere Stunden mit ihm eingeschlossen gewesen und stand nun an seinem Bette, stillschweigend, todtenblaß und mit sonderbar funkelnden Augen.

„Mr. E—," sagte der alte Mann, „ich habe meines Erachtens nicht mehr viele Stunden zu leben — aber, ehe ich sterbe, muß an Jemanden eine Mittheilung geschehen, und ich habe endlich Mr. Jaques, den sie allein betrifft, überredet, zuzugeben, daß sie Ihnen gemacht werde. Ihr Beruf, Ihre Verhältnisse, die Freundschaft, die Sie schon so lange für ihn hegen, die Vortrefflichkeit Ihres Herzens, Ihre zuverlässige Verschwiegenheit, und Ihre lebhafte Zuneigung für Rachel, Alles vereinigt sich, um Sie zu einer Person zu machen, die von der Vorsehung, wie man gewöhnlich sagt, ganz dazu geschaffen ist, das fürchterliche Geheimniß seines Leidens kennen zu lernen und zu bewahren. Sie wissen, daß ich ihm stets unablässig nothwendig war und bin, und irgend Jemand muß es immer seyn — denn er ist ein äußerst macht- und hülfloses Geschöpf; — er kann sich nicht in die Gesellschaft mischen — von dieser ist er für immer ausgeschlossen — denn es wird ihm unmöglich seyn zu reisen — er darf sich den Genuß des Weines nicht erlauben — nicht einen Augenblick sich außer Acht lassen — der kleinste Zufall könnte ihm nicht begegnen, ohne daß eine Entdeckung gemacht würde, deren Folgen für ihn, für seine Familie und sein Volk, sowie für das Publikum, mein Geist nicht zu ermessen vermag. Doch ich muß Sie zuerst unterrichten, wer er ist. Er ist der älteste Sohn des Verstorbenen N. N., eines ausländischen Juden von großem Vermögen. Seit Jahrhunderten hat sich nichts Derartiges unter unserem Volke gefunden, wie das, von dem ich Ihnen jetzt berichten will. Seine Ursachen, wer kann sie nennen? Als aber sein Vater das sah, brach es ihm das Herz, er magerte ab und starb. Jaques, Ihr Freund, mit dem Sie seit Jahren in täglichem traulichem Verkehre stehen, ist ein elender —"

„Sprechen Sie das verfluchte Wort nicht aus!" schrie Jaques, mit wahnwitziger Geberde — und sprang weg, und während sein ganzer Körper zitterte, sein Gesicht dunkelroth glühte und seine Augen in ihren Zirkeln zu flammen schienen, riß er seine Kleider in Stücke und stand vor meinem bestürzten Blicke — Ein Aussätziger. Ja, mit Ausnahme des Kopfes und Halses und der Hände und Füße war sein ganzer Körper eine schuppigte Masse des gräßlichsten Aussatzes — oh, wie entsetzlich! Ich konnte ihn nicht ansehen, sondern bedeckte mein Gesicht mit den Händen und taumelte zurück, indem es mir übel, übel und schwach wurde; und für einen Augenblick verließ mich das Bewußtseyn. Ich wurde ohnmächtig und fiel auf den Fußteppich. Die horizontale Lage brachte mich augenblicklich zur Besinnung und als ich mich aufrichtete, drängte sich die fürchterliche Scene meinem Geiste wieder auf. Mir war, wie Einem, der vom Schlafe erwacht und sich an einen schrecklichen Traum erinnert. Ich blickte umher — Jaques war fortgegangen, aber auf dem Boden sah ich die zerrissenen und zerfetzten Stücke seines Kleides und im Bette neben mir lag Hermann, den Kopf gegen die Wand gekehrt.

Ich kann mich nicht erinnern, je so aufgeregt gewesen zu seyn, wie in jenem Augenblicke, durch die gemischten Gefühle des Erstaunens, des Schreckens, des Ekels und der Furcht, die dieses abscheuliche Schauspiel in mir erweckte. Ich blieb mehrere Minuten auf dem Boden sitzen, schwach an den Gliedern wie ein Kind und durchaus unfähig, meine Gedanken auf irgend einen Gegenstand mit Bestimmtheit zu richten. Als ich endlich eine Weinflasche gewahrte, aus der ich einigen Negus für den Sterbenden gemischt hatte, ergriff ich sie und nahm einen großen Schluck.

Hierauf erhob ich mich und trat zu dem Bette, um nach dem Befinden des Mr. Hermann zu sehen. Langsam und kraftlos wandte er seinen Kopf auf dem Kissen herum und seufzte laut auf.

„Sie haben es gesehen?" sagte er.

„Ich habe," antwortete ich und ein unwillkürlicher Schauder erfaßte mich.

„Sie werden somit auf einmal die Ursache von meines armen Freundes Furcht, Elend und Verzweiflung kennen. Als Arzt werden Sie wissen, daß durchaus keine Hoffnung auf Linderung vorhanden ist."

„Keine, außer im Tode."

„Nein, das kann nicht seyn — er muß fortleben und sein elendes Daseyn fortschleppen. Selbstmord würde den Leichnam der öffentlichen Begaffung blosstellen und den Vorhang von der alten Schande unsres Geschlechtes hinwegziehen. Er darf nicht sterben. Ich bin überzeugt, daß blos diese Betrachtung das arme, empfindlicher als ein Weib fühlende Geschöpf gewissermaßen abhält, unter der Last seines fürchterlichen Leidens zu versinken und unterzugehen; Entdeckung seines Geheimnisses durch irgend Jemanden würde Tod für ihn seyn und zwar der schrecklichste Tod, der durch Seelenschmerz hervorgebracht wird. Sie werden einsehen, daß er hierdurch von aller Gemeinschaft mit seinen Nebenmenschen ausgeschlossen ist. Sie kennen nunmehr Ihren eigenen Ekel, obgleich Sie Jahre lang mit ihm umgegangen und sein vertrautester Freund gewesen sind — und auch ich kann den meinigen nicht verbergen, der ich doch sein Wärter von Geburt an war. Er weiß und fühlt das. Oh, wie bitterlich fühlt es der Elende!"

„Fürwahr," sagte ich, „er hatte Recht — alle Freuden müssen ihm für immer unbekannt bleiben. Er muß für immer als ein Einsiedler leben. Oh, welch ein Uebermaß von Elend erdrückt das arme hoffnungslose Wesen! keiner jener Genüsse, die anderen Menschen das Leben erträglich machen, kann ihm jemals und ir-

gend möglicher Weise zu Theil werden — er muß leben, ach, in dem nagenden Gefühl ungesättigter Begierden, unerfüllter Wünsche und Neigungen — und keine Hoffnung — keine Hoffnung! Er muß immer sich selbst und Allen, die sein fürchterliches Geheimniß kennen, zur Last — zum Ekel — zum Ueberdruß seyn — ein moderner Philoktet, mit vergifteten Wunden*). Und überdies gibt es kein Mittel, durch welches er seinen Geist von dieser Sklaverei befreien könnte — jeder Ausweg zur Flucht von seinem Fluche ist durch den Fluch selbst versperrt!

....Um Ihnen aber zu erklären, warum ich diese Mittheilung gemacht habe — hoffe ich, daß, wenn ich heimgegangen bin, Sie Ihren Freund unter Ihren Schutz nehmen und ihm das seyn werden, was ich ihm gewesen, mit dem Unterschiede, daß, während ich ein getreuer Diener war, Sie als vertrauter Freund ihm zur Seite stehen werden. Er besitzt, wie ich Ihnen wohl sagen darf, ein ungeheures Vermögen, das er je zu verbrauchen nicht im Stande ist; und dies will er, da Sie Ihre Aussichten durch Ihre Anhänglichkeit an ihn vernichtet haben, völlig zu Ihrer Verfügung stellen; das einzige, damit verbundene lästige Uebel aber ist seine Gesellschaft, welche Sie jedoch seit mehr als fünf Jahren durchaus nicht als lästig betrachtet zu haben scheinen. Wenn Sie diesen Vorschlag annehmen, so wird Rachel die Ihrige. Sie ist aus Georgien, wurde auf Befehl seiner Verwandten auf dem Sklavenmarkt zu Constantinopel gekauft und unter Aufsicht von Thamar, der Haushälterin, hierher gesandt. Sie wurde im Alter von fünf Jahren zu uns gebracht mit der Absicht, in dem Glauben auferzogen zu werden, es seyen alle Männer so wie Jaques, damit sie ihm eine Gefährtin und Trösterin werden solle, wenn ich im Laufe der Dinge hinweggenommen würde. Aus verschiedenen Ursachen, zu welchen insbesondere die überaus große Scham Jaques', sein hoher Sinn für Ehre, und sein Ekel gegen die immoralische Natur des ganzen Verfahrens gehören, wurde die Ausführung bis daher verschoben und sie hat somit nicht die geringste Kenntniß von diesem Geheimnisse, das, obgleich ein Herzeleid für viele Menschen in fremden Landen, doch in England nur Ihnen, seinem unglücklichen Opfer, und mir bekannt ist. Daß sie schön, unschuldig und gut ist, wissen Sie — und ich schwöre Ihnen mit dem feierlichen Ernste eines auf dem Sterbebette Liegenden, daß sie unberührt und makellos ist wie das blaue Himmelszelt. Diese also werden Sie heirathen, wenn Sie den Vorschlag annehmbar finden, und von diesem Hause als Herr Besitz nehmen. Sie werden unter meiner Obhut beinahe 2000 Pfund baares Geld finden und Mr. Jaques wird Ihnen so viel mehr, als Sie wünschen, verschaffen mit der Geschwindigkeit eines Zauberers."

„— Ach, der arme Mensch!" seufzte ich; — „ich bin ihm bereits so tief verpflichtet!"

„Ihn empfehle ich dem Mitleiden und der Güte von Euch beiden, indem ich zuversichtlich hoffe, daß Ihr seinen Pfad zum Grabe so sanft machen werdet, als er meines Erachtens kurz seyn wird. Ich halte mich fest überzeugt, daß Sie es thun werden; denn wenn seine Gemüthsart und seine Manieren schon ohne andere Hülfe Ihre Freundschaft gewinnen konnten, wie viel mehr werden Sie sich zu Mitleiden und Theilnahme hingezogen fühlen, wenn Sie wissen, daß ohne Ihren Schutz dieser Freund ein Nichts ist, daß mehr als seine Existenz von Ihrer Güte und Verschwiegenheit abhängt, und daß das arme Geschöpf seine ganze Neigung auf Euch beide gesetzt hat, als auf die einzigen Wesen, für die es je Achtung hegte."

„Ich nehme den Vorschlag mit Freuden an," rief ich. „Mein guter Hermann, entschlummern Sie in Frieden — verlassen Sie sich auf mich, daß ich auch fernerhin derselbe, wie bis daher seyn werde; — jede Sorgfalt, Bequemlichkeit und Linderung, die mein Beruf mir an die Hand geben kann, soll angewandt und meine ganze Zeit und Aufmerksamkeit seinem Troste und seiner Erleichterung gewidmet werden. Ich will sein beständiger Gefährte und Wächter seyn und jede meiner Handlungen soll dahin zielen, die Bürde seines Elendes leichter zu machen."

„Ich bin beruhigt," versetzte Hermann, „und mit Ihrer Hülfe will ich seinen fernen Verwandten eine Anzeige von den obwaltenden Umständen, mit andern geeigneten Mittheilungen zugehen lassen."

Hierauf unterhielten wir uns noch einige Zeit, bis er ganz erschöpft schien. Alsdann suchte ich Jaques, aber dieser hatte sich in seine Zimmer verschlossen, die er mir, selbst auf mehrmaliges Klopfen, zu öffnen nicht geneigt war.

Am nächsten Tage jedoch, als ich wieder in das Landhaus kam, fand ich ihn sorgfältig wie gewöhnlich gekleidet und auf mich wartend. Er bot das Ansehen eines Menschen dar, welcher einen plötzlichen und großen Verlust erlitten hat. Auch ein sehr gedemüthigtes, fast kriechendes Aussehen hatte er — denn er fühlte sich äußerst beschämt durch die mir gemachte Eröffnung — und es schien, als ob er in meiner Gesellschaft nicht aufrecht stehen könne. Er saß an einem Tisch, den Kopf vorwärts auf die Arme gelehnt, stark weinend. Als ich ihn anredete, fiel er auf die Kniee und begann, mich um Verzeihung anzuflehen wegen des Betruges, den er dadurch gegen mich ausgeübt, daß er schon so lange sich, das elendeste aller athmenden Geschöpfe, in meine Freundschaft eingeschwärzt habe. Ich bat ihn sich zu beruhigen und tadelte ihn, nachdem ich ihn wieder auf seinen Stuhl gebracht, höchlich darüber, daß diese Eröffnung mir nicht schon vor Jahren gemacht worden sey, in welchem Falle ich zu all den Hülfsmitteln meiner Berufs- und allgemeinen Kenntnisse gegriffen haben würde, um sein Leiden zu heilen oder zu mildern — und zwar, in so fern dies in Betreff des Leibes unmöglich gewesen wäre, doch in Hinsicht auf die des Geistes, mit lebhafter Hoffnung eines Erfolges. Ich bat ihn sodann, zu glauben, daß meine Gesinnungen gegen ihn sich nicht im Mindesten verändert hätten — daß ich ein weiteres Gefühl zu der Achtung für ihn gewonnen — das Gefühl, das wir für diejenigen hegen, die von sich aus hülflos und von unserem Schutze abhängig sind.

Im Verlaufe unserer Unterhaltung fing er allmälig an, sich frei auszusprechen, wobei er in seiner früheren Weise heftig klagte und murrte; und bald gewahrte ich, daß ich wieder sein volles Vertrauen erlangte, denn er faßte nach kurzer Zeit meine Hand und drückte mir die ganze Dankbarkeit seines Herzens in leidenschaftlichen Tönen und tief und ernst gefühlten Worten aus, indem er mich seinen Vater und Bruder nannte — ja mehr als solche.

„Denn diese," rief er, haben mich von sich verbannt, und ließen mich unter Fremden leben oder sterben; aber Sie haben mich, so befleckt ich auch bin, zu Ihrem Freunde gemacht und an Ihr Herz gezogen — Sie sind in der That ein „barmherziger Samariter."

Und hier überhäufte er mich und Alle meines Blutes und meines Hauses mit vielfachen Segnungen. Doch veranlaßte ich ihn bald über Geschäfte ernsterer Art zu sprechen und fing an, unsere künftigen Einrichtungen in

*) Philoktet war der Freund und Schildknappe des Herkules und erbte bei dessen Apotheose seine mit dem Blute der Hydra vergifteten Pfeile. Am Altare des Herkules, in der Stadt Chrysa, ward er von einer Schlange gestochen und seine Wunden wurden so heftig, und sein Geschrei so fürchterlich für das griechische Heer bei dem Zuge gegen Troja, daß er von Ulysses und Diomed auf der Insel Lemnos ausgesetzt wurde, wo er die zehn Jahre des Krieges hindurch ungetheilt in einer Höhle verblieb. Da jedoch Troja nicht ohne die Pfeile eingenommen werden konnte, so begaben sich Ulysses und Neoptolemus nach Lemnos, um ihn zu holen. Herkules erschien ebenfalls, sandte ihn mit diesen beiden ab und schickte den Aesculap vom Olymp herab, um ihn zu heilen. Sophokles, der ausgezeichnetste unter den alten Tragödiendichtern, führt ihn im betreffenden Stücke, Akt IV., Scene 1., auf die Bühne, wie er heult und sich krümmt unter den Todesschmerzen seiner Krankheit. Diese Scene ist sehr lang und Philoktet füllt sie beinahe aus, aber Sophokles scheint in Bezug auf das Entsetzliche nicht so viele Bedenklichkeiten gehegt zu haben, wie manche Dichter der neueren Zeit.

Erwägung zu ziehen. Hierauf begaben wir uns in das Zimmer des Mr. Hermann und hatten sie da in Bälde ins Reine gebracht. An demselben Tage noch übernahm ich selbst die Leitung der Geschäfte, wobei ich fand, daß sich seit der Krankheit des Mr. Hermann viele Rückstände angesammelt hatten.

Der Letztere starb am vierten Tage nach der mir in Betreff Jaques' gemachten Mittheilung. Er entschlummerte in Frieden, augenscheinlich ohne eine Sorge auf seinem Herzen, ausgenommen die Trennung von Dem, dem er eher als Freund, denn als Herrn zugethan gewesen war, und der an dem Sterbebette stehend auch seiner Seits den Verlust schmerzlich zu fühlen schien. Rachel betrauerte gleichfalls seinen Verlust mit herzlicher und bitterer Betrübniß, gemischt mit einem überwältigenden Gefühle der Furcht; denn sie hatte bis daher vom Tode nie etwas Weiteres als das im Gespräch gehörte oder beim Lesen ihr schreckensvoll entgegen getretene Wort gekannt. Noch viele Tage nachher konnte ich, wenn ich plötzlich zu ihr kam, sie weinend finden, und ihr ganzes Wesen erlitt einen Schlag, von dem es sich erst nach langer Zeit erholte.

Unter meiner Anordnung wurde er in eine Gruft unter einer der Kirchen unserer kleinen Stadt beigesetzt, die ich mit großen Kosten kaufte, und da sie sicher gegen jegliche Entweihung war, zur endlichen Ruhestätte für seinen Herrn bestimmte.

Ich nahm nun meine Wohnung in dem Landhause und sah mich auf einmal, fast mit Verwunderung, als Gebieter über unbegränztes Vermögen. Mit diesem fing ich an, meinem Freunde und Patienten jedes irgend erdenkliche Labsal zu verschaffen und eine Büchersammlung von wissenschaftlichen Werken und anderen nach meinem Geschmacke anzulegen. Auch Küche und Keller versah ich mit allerlei Leckerbissen, und widmete in der That meine ganze Zeit seinen Interessen und unserem beiderseitigen Wohlleben.

Ich hatte noch nicht lange in dem Landhause gelebt, als ich, nach vorheriger Uebereinkunft mit Rachel, mich mit Mr. Jaques über ihre Taufe besprach. Er machte keinerlei Einwendungen. „Denn sicherlich," sagte er, „kann Ihre Religion keine schlimme seyn, wenn Sie in Ihrem Benehmen gegen mich nach den Grundsätzen derselben gehandelt haben. Es ist recht, daß sie eine Christin werden soll — was mich anbelangt, so muß ich an dem Glauben meiner Väter festhalten."

Als ich jedoch einige Tage später mit ihm von unserer Heirath sprach, stieß ich auf ein ganz anderes Resultat. Er willigte nämlich zwar ein und wünschte mir alles Glück mit ihr, versank aber bald darauf in eine düstere Stimmung, die ich von übler Vorbedeutung erachtete. (Schluß folgt.)

Miszellen.

Eigene Auslegung. — In einem kleinen Städtchen bei Tragenberg, erzählt der Berliner „Freimüthige", erschien vor einigen Wochen ein junger Mensch, den die Anwesenden für einen Schauspieler hielten, welcher sich aber später als ein harmloser Schneider herausstellte, im ersten, einzigen und besten Hotel; er verlangte die Speisekarte; nach einem forschenden Blicke bestellte er einen Fasan und eine Flasche Ausbruch — auf diese setzte er eine Flasche Champagner. Nachdem er diese geleert, nahm er sein Mützchen zur Hand und wollte sich höflichst empfehlen. Der Wirth aber, der sich das ganze Individuum nicht mit dem glänzenden Souper zusammenreimen konnte, hatte ihn keinen Augenblick verlassen und haranguirte ihn folgendermaßen: „Mein Herr, Sie vergessen in der Zerstreuung Ihre kleine Rechnung von 5 Thalern zu berichtigen, ich bitte darum, das ist so eine Laune von mir!" — „Mein Herr Wirth," replizirte der Fremde, sich in die Brust werfend und ein Büchlein hervorziehend, „ich bin Ihnen nichts schuldig — — hier steht's geschrieben: die Reichen sind die Schuldner der Armen! ich bin arm, Sie reich, und ich habe Sie zu meinem Schuldner gewählt.... Sie werden Sich doch nicht gegen Goethe, diese schlagende Autorität, auflehnen wollen?" Der Wirth erblaßte, ihn überlief eine Gänsehaut — — so etwas war ihm noch nicht vorgekommen. Er wollte den neumodischen Göthe-Commentator sofort arretiren lassen — allein die anwesenden Gäste, welche die Sache unglaublich komisch fanden, schlugen sich ins Mittel und die Geschichte fand zuletzt ein humoristisches Ende. —

Den Theaterauguren, meint ein Mitarbeiter der „Neuen Hamb. Ztg.", müsse es gerade so gehen, wie weiland den römischen Auguren, von denen Cicero sagt, sie könnten einander nicht ohne Lächeln ansehen. Dies auf die gewöhnlichen Theaterrecensionsfabrikanten anwendend, fährt er fort: „Wie ist es möglich, daß sie ohne gegenseitiges Lächeln noch von dem Hervorrufen und den geworfenen Kränzen und Touchen ꝛc. berichten können? Welcher ehrliche Mensch glaubt denn noch an diesen Komödiantentrödel, an diese Insignien der Ruhmfabrikation, seit ein Musikalienhändler dem Virtuosen Ole Bull eine Rechnung überreichte, lautend: für Kränze — 10 Thaler, für Claqueurlogen und Billets 15 Thaler, für eine begeisternde Biographie in der „Preuß. Ztg." — 4 Louisdor, für eine Aufmerksammachung aus „voller Ueberzeugung" — 1 Louisdor." Und doch läßt sich das Publikum von solchen frechen Gesellen nur zu oft und willig täuschen, während es gegen den ehrlichen Mann, der die Wahrheit zu Schutz und Trutz der Kunst ausspricht, mit Komödianten und Schnurranten Partei nimmt, und sich als betrogener Theil zugleich zum Mitschuldigen von Betrügern macht. Oder ist ein Verfälscher der öffentlichen Meinung etwa besser, als ein Verfälscher von Wechseln?

Der König von Preußen hat der Eton-Schule bei Windsor ein kostbar in rothem Sammet mit Goldverzierungen gebundenes Exemplar der bei dem Gutenbergfest in nur hundert Abzügen erschienenen Prachtausgabe der „Niebelungen" zum Geschenk gemacht. Auf das erste Blatt des Buchs hat der König eigenhändig in englischer Sprache geschrieben: „Der Eton-Schule, der Hüterin der Hoffnung des heranwachsenden Geschlechts, der alles Gute und Edle fördernden, der Wahrerin des alten Sachsengeistes, widmet dieses Heldenlied des deutschen Volks und Denkmal einer deutschen Erfindung, zur Erinnerung seines Besuchs im Januar 1842 und zum Danke für seine liebevolle Aufnahme, Friedrich Wilhelm, König von Preußen. Berlin, 18. Juni 1844."

Ein Blutegelhändler in Estremadura ward unlängst von einer Diebsbande angehalten und, da man beim Durchsuchen kein Geld bei ihm fand, von den darüber erbitterten Räubern mit dem Kopfe in seinen Blutegelsack gesteckt, den sie ihm um den Nacken festbanden. Vorübergehende Landleute fanden ihn bald nachher todt am Boden liegen.

In englischen Blättern wird versichert, daß feucht geerntetes Heu, durch Bestreuen mit Salz, im Verhältniß von 2 Pfund pro Centner, nicht allein sich völlig gut konservire, sondern dem Vieh noch wohlschmeckender sey und eben so gut bekomme, als völlig trocken geerntetes.

Das Einbalsamiren der Leichen ist zur lohnenden Spekulation der Chirurgen geworden. Nun werden bereits Danksagungsschreiben von Gatten veröffentlicht, die die einbalsamirten Leichen haben ausgraben lassen und sie ganz und gar erhalten vorgefunden haben ꝛc.